

Publication des Concordates erflossen sind, recht sehr zurückzuwünschen; (cf. Bachmann, „Lehrbuch des Kirchenrechtes“) aber vieles, sehr vieles läßt sich auch erreichen durch die *paterna commonitio*, „ut in omnibus glorificetur Deus!“

Einiges über Orgelreparaturen.

Von P. Josef M. Thuille, O. S. B. Rector der Theologie im Stifte Marienberg bei Mals, Tirol.

Die Orgeln sind den Organisten zum zweckmäßigen Gebrauche anvertraut. Des Organisten Aufgabe ist es also eigentlich, dafür zu sorgen, daß sie vor Beschädigung bewahrt bleibe und ihren Dienst immer thue. Auch ist eigentlich er selbst schuldig, Fehler, die oft im Anfange klein und unbedeutend sind, gleich zu verbessern, damit sie nicht immer mehr überhand nehmen und das Werk vor der Zeit unbrauchbar werde. Gar manche Organisten lassen sich aber finden, die entweder kein Interesse haben an der guten Erhaltung ihres Instrumentes oder auch nicht die dürftigste Kenntniß besitzen, durch Beseitigung anfangs unscheinbarer, später aber störender Defecte ihr Werk in gutem Zustande zu erhalten. Um so wichtiger und nothwendiger ist es daher, einige Kenntniß zu besitzen für einen jeden, dem es obliegt, für das Haus Gottes zu sorgen.

A. Im Allgemeinen:

1. Häufig vorkommende Ursache von Fehlern an der Orgel, z. B. dem Nachsingen und Heulen einzelner Töne, Stecken der Tasten, und in Folge dessen Offenbleiben der Ventile, oder Stecken der Registerzüge, ist Feuchtigkeit. Dieser Uebelstand kann größtentheils beseitigt werden durch fleißiges Lüften, besonders nach dem sonn- oder festtäglichen Gottesdienst, Oeffnen der Fenster und Thüren bei trockenem Wetter, doch aber ohne die Orgel der Zugluft auszusetzen.

2. Eine andere nicht seltener vorkommende Ursache des Heulens oder Nachsingens einzelner Töne ist Staub, der oft auch Ursache ist, daß viele Pfeifen gar nicht ansprechen. Man dulde daher das Auskehren der Kirche nie auf eine Weise, wodurch stark Staub aufgewirbelt wird, und auch nicht zu einer Zeit, wo viele Feuchtigkeit in der Luft herrscht, oder wann die Orgel, besonders im Winter nach eingetretener gelinder Witterung, von Dünsten feucht ist; denn in solchem Zustande setzt sich an den Labien und sonst der Staub viel häufiger und fester an. Durch Oeffnen der Fenster und Thüren zur Zeit des Auskehrens könnte ja dem Staube williger Abzug gestattet werden.

3. Directes Sonnenlicht ist der Orgel ebenfalls sehr nachtheilig, indem dadurch nicht nur die Stimmung verdorben wird, sondern auch das Holzwerk Risse und Sprünge bekommt, der Leim aufgelöst, dem Winde unbefugter Austritt verschafft wird. Häufig stehen die Orgeln an der Westwand der Kirche. Wenn aber die Kirchenvorsteher wissen, daß die Orgel an die Westwand zu stehen kommt, was soll man dann vom finanziellen Standpunkte aus dazu sagen, daß sie in dieselbe noch ein Fenster anbringen lassen? Temperaturwechsel, Regen und Sonnenschein müssen viel schneller ihre zerstörenden Wirkungen an der Orgel fühlbar machen, da ihnen ihre Einwirkung auf die Orgel noch um so freier gestattet ist: besonders wenn das Fenster nicht recht gut schließt oder der Abendsonne nicht durch einen Bretterverschlag oder Vorhang der Zutritt zur Orgel und ihre Einwirkung auf selbe verwehrt ist.

Nicht gar selten findet man Kirchen, wo wenigstens scheinbar ein Werth darauf gelegt ist, die Orgel in einem heiligen Scheine zu präsentiren. Das Fenster hinter der Orgel besteht aus der schönsten Glasmalerei und soll zur Verzierung der Orgel dienen. Mag sein, es ist schön, aber die Kirchenkasse muß auch viel Geld spenden können, um die dadurch nothwendigen bedeutend öfteren Reparaturen der Orgel zu bestreiten; denn auch das beste Werk, die fleißigste Reparatur ist ohne Dauerhaftigkeit, so lange diesem Fehler nicht abgeholfen wird.

B. Im Besondern:

Die Kalkanten wagen es mitunter, zur Erleichterung ihres Geschäftes einige Balggewichte abzunehmen. Für keine Orgel aber kann dieß gleichgiltig sein; man mache diesen Leuten daher die Nothwendigkeit des schweren Gewichtes begreiflich und warne sie allen Ernstes vor Verminderung desselben, suche allen Unbefugten den Zutritt zu den Bälgen unmöglich zu machen. Hört man aber beim Niedergehen der Bälge ein leises Zischen, dann hat sich der Wind irgendwo einen unrechtmäßigen Ausgang verschafft, der ihm durch Aufsteimen eines weichen Leders verrammelt werden muß, was jeder Organist selbst thun könnte, sowohl wenn sich ein solcher Fehler am Balge, als auch an dem Windkanale oder der Windlade findet, sei es, daß sich irgendwo die erforderliche Beledung losgelöst oder das Holz Risse und Sprünge bekommen hat.

I. Das oben erwähnte Aussprechen von einzelnen Pfeifen kann auch durch andere Ursachen als durch Feuchtigkeit bewirkt werden.

1. Es liegen z. B. Staub, Sandkörnlein und andere kleine Körperchen auf dem Ventile, wodurch sein gänzlichcs Schließen verhindert und dem Winde unbefugter Zutritt zur Pfeife ermöglicht wird. In diesem Falle werde die betreffende Windlade aufgemacht

und der Fehler durch Abkehren des betreffenden Ventils mittelst der Fahne einer Feder beseitiget. Um das Ventil in der Windlade eher anzutreffen, diene zur Kenntniß, c, d, e, fis, gis, ais stehen links, cis, dis, f, g, a, h aber rechts von der Mitte des Manuals. Man hüte sich aber bei dieser Operation, mit den Fingern das Leder des Ventils zu drücken, weil man dadurch nur ein noch größeres Heulen verursachen würde. Um das betreffende fehlerhafte Ventil sicherer und leichter zu erkennen, prüfe man früher, zu welcher Pfeife im Prospect (in der Regel Principal forte Reg.) der Wind unrechtmäßig gelangt.

2. Es sind die Abstracten, durch welche das Ventil aufgezogen wird, vielleicht mit einer Schichte von Schmutz (Del und Staub) belegt, weshalb sie sich nicht mehr gehörig auf- und abwärts bewegen können. In diesem Falle sind selbe vom Schmutz zu reinigen vermittelst eines Leinwandläppchens, das in Petroleum (oder eine Mischung von Del und Petroleum im Verhältniß 1 : 3) getaucht wird.

3. Es kann sich eine Klaviertaste geworfen haben entweder auf- oder abwärts oder seitwärts. Steht sie zu hoch, dann legt sie sich an's Klavierbrett und läßt daher das Ventil nicht gehörig schließen. Dem kann abgeholfen werden, wenn man das Klavierbrett ein wenig hebt und die Schraube am Anhänge etwas nachläßt. Hat sich aber eine Klavis seitwärts geworfen, so daß sie an der nächsten hängen bleibt, dann müssen die Klavierstifte ein wenig auf die entgegengesetzte Seite gebogen werden.

4. Es kann sich eine Ventilsfeder verdreht haben, oder sie ist ausgeprungen, verrostet oder zerbrochen. Im ersten Falle setze man sie wieder wie die andern richtig ein, im letzteren Falle mache man sich eine neue, von der Größe und Festigkeit ihrer Nachbarinnen. Beim Einsetzen derselben bediene man sich eines Federhackens.

5. Kann ein Ventil sich auf seinen Stift gesetzt haben; in diesem Falle braucht es einfach wieder in seine richtige Stellung gebracht zu werden.

(Sollte nach genauer Untersuchung sich keiner von diesen Mischständen als Ursache des Heulens zeigen, dann liegen sie tiefer und sind bedeutendere Schäden, die der Organist nicht curiren kann.)

II. Gibt die eine oder andere Labialpfeife einen falschen Ton, so ist das häufig verursacht durch Spinnen, die ihre Gewebe zu oberst an offenen Pfeifen angebracht haben, welche dann durch Aufnahme von Staub u. d. Pfeife mehr oder weniger gedeckt und ihre Tonhöhe oder auch den Toncharakter verändert und unrichtig gemacht haben; man entferne also das Spinnengewebe und der Ton wird wieder der ursprüngliche vom Orgelbauer beabsichtigte sein.

III. Wenn eine oder mehrere Pfeifen keinen Ton geben, so kann das bei Labial- wie bei Zungenpfeifen herkommen: 1. vom Staub, der sich auf's Labium oder auf die Zunge gelegt hat, oder von Fliegen zc., welche subtil (durch Hineinblasen beim Labium oder mittelst Abfehren mit einer Gänsefederfahne) zu entfernen sind, ohne das Labium zu verletzen; oder 2. sind bei gedeckten Pfeifen die Deckel inwendig hinabgefallen oder es liegen todte Mäuse, todte Vögel, Fledermäuse auf den Labien (vorzüglich bei großen Pfeifen). In solchem Falle ist das Hinderniß einfach zu entfernen und der Deckel wieder an seinem Platze zu befestigen; oder 3. hat sich bei hölzernen Pfeifen am Vorschlag (Unterlabium) der Leim aufgelöst und seine Bindekraft verloren, weßwegen dasselbe hinabgefallen ist, welcher Fehler durch richtiges Hinaufleimen an seinen früheren Ort von jedem Tischler beseitigt werden kann. Leider nicht selten geschieht es, daß auch wegen solcher Kleinigkeiten Lärm erhoben wird gegen einen Orgelbauer, oder eine Gemeinde zu unnützen Ausgaben verleitet wird, wenn zur Beseitigung solcher Fehler eigens ein Orgelbauer herbeigerufen wird, der dann für die Ausführung der Reparatur bei 100 fl. und darüber zu verrechnen weiß, und doch kann man nicht sagen, daß in allen diesen Fällen, sogar wenn sie zugleich und sehr zahlreich an einem Orgelwerke vorkommen, eine Reparatur im eigentlichen Sinne, d. i. durch einen Orgelbauer nothwendig ist. Eine solche ist nur erfordert:

1. Wenn Gehäuse, Windladen, Pfeifen zc. noch nicht wurmfestig sondern gut erhalten sind, das Pfeifenwerk noch tonfähig ist und den nöthigen Platz hat, die Orgel aber schwindstüchtig ist, wegen zu enger Windbehältnisse, welcher Fehler durch einen Orgelbauer beseitigt werden kann durch Erweiterung der Kanäle. Selbst wenn die Kanzellen zu enge sein sollten, wird dieser Fehler durch die vor dem Windkasten in der Windlade lagernde größere Windmasse beseitigt.

2. Wenn einzelne Register umgeändert oder neue angebracht werden sollten.

Der Reparatur unfähig aber ist eine Orgel, wenn sie nicht bloß schwindstüchtig, sondern schon wurmfestig ist, die Metallpfeifen zu dünn sind und keinen guten Ton mehr geben. Will eine Gemeinde oder Kirchenvorstellung doch darauf bestehen, eine solche Orgel wieder spielbar zu machen, so ist es ohne Dauerhaftigkeit und man kann sagen, die dafür gemachten Ausgaben seien weggeworfen. Ist aber eine Orgel in einem Zustande, daß sie noch einer eigentlichen Reparatur durch einen Orgelbauer fähig ist, so wähle man dazu nicht einen Pfuscher, sondern einen tüchtigen Orgelbauer, der die ganze Orgel mit Zuziehung eines oder zweier Orgelbauerständigen Organisten untersucht und den Befund mit Angabe des Kostenbetrages der Gemeinde- oder Kirchenverwaltung schriftlich vorlegt.

Zum Schluß möge mit Erlaubniß noch eine unschöne Sache besprochen werden: es ist das eckelhafte Auswerfen des Mundspeichels auf die Pedaltasten, der mit dem Staub und mit dem von den Füßen des Organisten gefallenem Gassenfotthe vermischt, sich als feste Kruste hindernd und nachtheilig bald neben, bald über und unter dem Pedale ansetzt, was zur Folge hat, daß man die Tasten kaum niedertreten kann, so daß auch dieß eine Ursache ist, daß einige Pedaltöne halb oder gar nicht ansprechen und an die betreffenden Pfeifen, da sie nicht Wind genug haben, sich viel ungestörter eine solche Menge Staub ansetzen kann, daß sie dadurch ohnehin tonunfähig werden. So Sorge man also auch für Reinlichkeit bei und in der Orgel, entferne allen Schmutz und Staub, und das Werk wird mehr als um die Hälfte dauerhafter sein, seinen Dienst thun, und erspart ist ein Kapital.

Die neue Gallerie der Gobelins im Vatikan.

Aus der „Voce della Verità“ von Religionslehrer Anton Egger in Meran.

Die Erhaltung der alten Kunstdenkmäler ist eines unter den vielen großen Verdiensten, welche sich das katholische Rom seitens der ganzen gebildeten Welt erworben hat. Die Geschichte anderer Nationen hat nichts Aehnliches aufzuweisen. „Die Ufer des Nil,“ sagt ein angesehener Schriftsteller, „sind übersät mit Ueberresten von Statuen des Memnon und mit einzelnen Theilen gigantischer Sphingen; aber alle diese Reliquien einer grauen Vorzeit liegen einsam umher und träumen von den Städten, deren Schmuck sie einst bildeten. In Rom allein hat die neue Kunst mit der alten sich vermählt und wo die eine Stadt war, da erhob sich die andere, würdig der ersten zur Seite stehend. Auf Theben folgte Kairo, auf Babylon Bagdad, selbst Jerusalem änderte nach der Zerstörung seinen Platz; Rom aber steht heute noch, wo es von jeher war und legt nicht minder Zeugniß ab vom Genie der neuen Zeit wie von der großartigen Geisteshöhe der alten. Die Päpste waren es, die das neue Rom erbauten und das alte ausgruben; durch die Bemühungen der Päpste findest du heute zwei Städte mit einem Namen längs des Tiber: auf der einen Seite das klassische, heidnische Rom, auf der anderen das künstlerische, christliche; dort ist das Rom des Cicero, des Virgil, des Livius, hier das Rom des Michel Angelo, des Raphael, des Bramante. Dies Alles ist so bekannt und so oft ist schon darüber geschrieben worden, daß ein bloßes Verzeichniß der dießbezüglichen Werke einen starken Band füllen würde. Dennoch findet sich in all diesen Büchern kaum eine Andeutung, weder über